

## Die Veränderung bei Keller

**Das Thema der Veränderung steht im Mittelpunkt aller Werke von Keller. Veränderung heißt aber bei diesem Autor Ertüchtigung.** Nach Kellers Meinung ist der Mensch noch zu stark an die Romantik gebunden. Deshalb muss er erst zwei typische romantische Fehler bekämpfen, das Lügen und das Schmollen, um dann imstande zu sein, die Realität völlig zu akzeptieren: Wenn das passiert, dann ist der Mensch *tüchtig* geworden.

- Das Lügen bezeichnet die abstrakte Fantasie, die weltabgewandte Haltung.
- Das Schmollen ist dagegen die Folge des Lügens: Aus der Spaltung zwischen Traum und Wirklichkeit ergibt sich die Unzufriedenheit des Menschen und folglich das Schmollen.

**Die Novelle *Kleider machen Leute* (1856) stellt den Ertüchtigungsprozess Wenzel Strapinskis, eines armen Schneiders dar,** der allmählich und mit der Hilfe von Nettchen diese zwei Fehler überwindet und schließlich tüchtig, d. h. für das Leben geeignet, wird.

An einem unfreundlichen Novembertage wanderte ein armes Schneiderlein auf der Landstraße nach Goldach, einer kleinen reichen Stadt, die nur wenige Stunden von Seldwyla entfernt ist. Der Schneider trug in seiner Tasche nichts als einen Fingerhut<sup>1</sup>, welchen er, in Ermangelung<sup>2</sup> irgendeiner Münze, unablässig<sup>3</sup> zwischen den Fingern drehte, wenn er der Kälte wegen die Hände in die Hosen steckte, und die Finger schmerzten ihm ordentlich von diesem Drehen und Reiben<sup>4</sup>; denn er hatte wegen des Falliments irgendeines Seldwyler Schneidermeisters seinen Arbeitslohn mit der Arbeit zugleich verlieren und auswandern müssen. Er hatte noch nichts gefrühstückt als einige Schneeflocken, die ihm in den Mund geflogen, und er sah noch weniger ab, wo das geringste Mittagbrot heranwachsen<sup>5</sup> sollte. Das Fechten<sup>6</sup> fiel ihm äußerst schwer, ja schien ihm gänzlich unmöglich, weil er über seinem schwarzen Sonntagskleide, welches sein einziges war, einen weiten dunkelgrauen Radmantel trug, mit schwarzem Sammet ausgeschlagen<sup>7</sup>, der seinem Träger ein edles und romantisches Aussehen verlieh, zumal dessen lange schwarze Haare und Schnurrbärtchen<sup>8</sup> sorgfältig gepflegt waren und er sich blasser, aber regelmäßiger Gesichtszüge erfreute. Solcher Habitus war ihm zum Bedürfnis geworden, ohne daß er etwas Schlimmes oder Betrügerisches dabei im Schilde führte<sup>9</sup>; vielmehr war er zufrieden, wenn man ihn nur gewähren und im Stillen seine Arbeit verrichten ließ; aber lieber wäre er verhungert als daß er sich von seinem Radmantel und von seiner polnischen Pelzmütze getrennt hätte, die er ebenfalls mit großem Anstand zu tragen wusste. Er konnte deshalb nur in größeren Städten arbeiten, wo solches nicht zu sehr auffiel; wenn er wanderte und keine Ersparnisse mitführte, geriet er in die größte Not. Näherte er sich einem Hause, so betrachteten ihn die Leute mit Verwunderung und Neugierde und erwarteten eher alles andere als dass er betteln<sup>10</sup> würde; so erstarben ihm, da er überdies<sup>11</sup> nicht beredt war, die Worte im Munde, also daß er der Märtyrer seines Mantels war und Hunger litt, so schwarz wie des letzteren Sammetfutter. [...]

Er beobachtete wohl die Sitten seiner Gastfreunde und bildete sie während des Beobachtens zu einem Neuen und Fremdartigen um; besonders suchte er abzulauschen<sup>12</sup>, was sie sich eigentlich unter ihm dächten und was für ein Bild sie sich von ihm gemacht. Dies Bild arbeitete er weiter aus nach seinem eigenen Geschmacke zur vergnüglichen<sup>13</sup> Unterhaltung der einen, welche gern etwas Neues sehen wollten, und zur Bewunderung der anderen, besonders der Frauen, welche nach erbaulicher Anregung<sup>14</sup> dürsteten. So ward er rasch zum Helden eines artigen Romanes, an welchem er gemeinsam mit der Stadt und liebevoll arbeitete, dessen Hauptbestandteil aber immer noch das Geheimnis war.

(Focus KonTexte Neu, Cideb, S. 167-168)

1. r Fingerhut, -'e: ditale

2. in Ermangelung: in mancanza di

3. unablässig: continuamente

4. s Reiben (v. sost.): lo sfregare

5. herwachsen: saltar fuori, sbucare

6. s Fechten (v. sost.): combattere per la

sopravvivenza

7. mit schwarzem Sammet

ausgeschlagen: foderato di velluto nero

8. s Schnurrbärtchen: baffetti

9. im Schilde führen: avere intenzioni

nascoste

10. betteln: fare l'elemosina

11. überdies: inoltre

12. ablauschen: carpire (origliando)

13. vergnüglich: piacevole

14. erbauliche Anregung: stimolo edificante

## Focus

Der arme Schneider wird am Anfang der Novelle als romantische Figur dargestellt: Obwohl er hungrig und arbeitslos ist, träumt er vom möglichen Glück. Trotz seiner verzweifelten Situation trägt Strapinski einen eleganten, dunkelgrauen Mantel und ist so gepflegt, dass er das Aussehen eines Adligen hat.

Wegen seiner eleganten Kleidung halten ihn die Einwohner von Goldach für einen polnischen Grafen.

Das träumerische Schneiderlein erzählt keine Lüge über sich selbst, hat aber auch nicht den Mut, das Missverständnis zu berichtigen und die Wahrheit zu gestehen.

„So ward er rasch zum Helden eines artigen Romanes, an welchem er gemeinsam mit der Stadt arbeitete, dessen Hauptbestandteil aber immer noch das Geheimnis war.“

### **Die Handlung dieser Novelle entwickelt sich aus der Spannung zwischen der Wirklichkeit und dem Schein, der von seiner Kleidung und seinem Aussehen ausgeht.**

Im weiteren Verlauf der Geschichte versucht er zu fliehen, ohne den Goldachern die Wahrheit zu gestehen, bis er sich in Nettchen, die Tochter des Amtmanns, verliebt. Er fühlt sich glücklich und glaubt, dass seine Sehnsucht nach Größe endlich erfüllt ist. Bald gibt es aber einen Wendepunkt: Strapinski und Nettchen verloben sich. Anlässlich des Verlobungsfestes werden die Einwohner von Seldwyla eingeladen, die Strapinski als Schneider kennen und somit den falschen Grafen demaskieren. Strapinski flieht verzweifelt.

Aber **Nettchen**, die ihn wirklich liebt, kann endlich den armen Schneider retten. Sie lehrt ihn, die Realität zu akzeptieren. Sie **verkörpert den realistischen Menschen, der erkennt, dass man auf das Lügen und auf die Scheinwelt des Traums verzichten soll, um glücklich zu werden.**

Strapinski äußert noch einmal die Absicht, in eine unbekannte Stadt auszuwandern, um dort seinen Traum zu verwirklichen. „Keine Romane mehr“ ist Nettchens Antwort darauf. Das ist das Urteil Kellers über die falsche romantische Welt. Der Mensch findet sein Glück nicht mehr im ewigen Wanderleben, wie der Taugenichts von Eichendorff, sondern in dem bürgerlichen Dasein. Keller kritisiert in der Figur von Strapinski die Romantik, die echte romantische Stimmung und auch das übertriebene Bedürfnis der damaligen Menschen nach Fantasie und Schein.

## Tipps:

- Veränderung im Sinne einer Entwicklung von einem naiven Jüngling zu einem Dichter in „*Heinrich von Ofterdingen*“ (1798) von Novalis
- Veränderung im Sinne einer Selbstverwirklichung in „*Aus dem Leben eines Taugenichts*“ (1826) von J. Eichendorff
- Veränderung von einem naiven Kind zu einer reifen Frau in: „*Effi Briest*“ (1895) von T. Fontane
- Veränderung im Sinne einer Selbstverwirklichung in „*Tonio Kröger*“ (1903) von T. Mann
- Veränderung als Entwicklung der eigenen Persönlichkeit in „*Siddhartha*“ (1922) von H. Hesse
- Begriff des Einverständnisses als Voraussetzung für die Veränderung einer Situation in „*Geschichten vom Herrn Keuner*“ (1930-1956) von B. Brecht
- Veränderung im Sinne einer Selbstverwirklichung in „*Berlin Alexanderplatz*“ (1929) von A. Döblin